



Sabine Ursula Nover | Birgit Panke-Kochinke [Hrsg.]

# Qualitative Pflegeforschung

Eigensinn, Morphologie und  
Gegenstandsangemessenheit

Mit einem Vorwort von Sabine Bartholomeyczik



Nomos

Sabine Ursula Nover | Birgit Panke-Kochinke [Hrsg.]

# Qualitative Pflegeforschung

Eigensinn, Morphologie und  
Gegenstandsangemessenheit

Mit einem Vorwort von Sabine Bartholomeyczik



**Nomos**

© Bildnachweis Titel: romi49 – stock.adobe.com

**Die Deutsche Nationalbibliothek** verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-6905-6 (Print)

ISBN 978-3-7489-2152-3 (ePDF)



Onlineversion  
Nomos eLibrary

1. Auflage 2021

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2021. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

## Vorwort

*Sabine Bartholomeyczik*

Wieder kann ich mich über ein Buch zur Pflegeforschung freuen und dazu noch so ein umfang- und facettenreiches. Ist doch trotz aller Weiterentwicklung die Pflegewissenschaft noch eine junge Wissenschaft, die mit einer traditionsreichen und seit Menschen Gedenken existierenden gesellschaftlichen Aufgabe verbunden ist, die seit vielen Jahrhunderten auch beruflich angegangen wird. Wissenschaftliche Bezüge existierten vermeintlich nur zur Medizin. Daher wurde vor etwa 30 Jahren noch die Existenzberechtigung einer Wissenschaft von der Pflege weitgehend heftig sowohl von Praktiker\*innen der Pflege- und anderer Gesundheitsberufe als auch aus nahen Wissenschaftsbereichen in Frage gestellt. Glücklicherweise darf dies trotz nach wie vor anzutreffender Skepsis als vergangen angesehen werden.

Eigensinn, Morphologie und Gegenstandsangemessenheit als Untertitel dieses Buches zeichnen den Weg einer Methodologie, die von der Beschreibung ihrer Notwendigkeit über die ihres Aussehens und ihrer Innendarstellung zum Wichtigsten kommt, nämlich dem epistemologisch zu begründenden Ziel. Eine Forschungsmethode ist immer nur im Zusammenhang mit einem Erkenntnisinteresse bezogen auf ihren Forschungsgegenstand sinnvoll. Qualität und Angemessenheit einer Methode kann nicht unabhängig davon beurteilt werden. Das halte ich gerade im Hinblick auf die hochschulische Lehre für ungeheuer wichtig, denn häufig scheinen Eigensinn und Morphologie ausreichend gelehrt zu werden, während die Gegenstandsangemessenheit manchmal zu kurz kommt.

Ein Buch über qualitative Pflegeforschung herauszugeben, scheint mir prinzipiell ein unendliches Unterfangen. Wenn es um Pflegeforschung geht, dann ist eine Basis der Forschungsgegenstand, also die Pflege. Was so selbstverständlich klingt, ist es bei näherem Hinsehen leider nicht unbedingt. Theoretische Auseinandersetzungen darüber, was Pflege ist oder sein soll, füllen große Bücherregale und harren dennoch einer angemessenen Weiterentwicklung. Zu dieser Weiterentwicklung und zwar sowohl der theoretischen Grundlagen der Pflege als auch der Konsequenzen für die Pflegepraxis kann das vorliegende Buch Wichtiges beitragen.

## *Vorwort*

In der empirischen Forschung, wo es um Gesellschaft, um unverwechselbare Individuen, um Menschen in ihrem Miteinander (oder Gegeneinander), wo es um therapeutische – das schließt die pflegerischen mit ein – Verhältnisse, um existentielle Erfahrungen geht, stoßen immer mindestens zwei unterschiedliche Welten aufeinander. Auch deswegen stellt empirische Forschung eine intellektuelle und praktische Herausforderung dar. Durch Forschen soll etwas ergründet werden, was vorhanden ist, es soll in einer anderen Weise sichtbar gemacht werden als wir es üblicherweise sehen. In der Regel soll das Vorhandene durch die Erforschung nicht verändert werden, auch wenn dies je nach Methode oft nicht verhindert werden kann oder gar beabsichtigt ist (vgl. z.B. Action Research). Oft jedoch sollen Forschungsergebnisse Grundlagen für nachfolgende Veränderungen sein. Das „Praxisparadigma“, gerade das der Pflege, ist geleitet durch Versuche Probleme oft im Moment ihres Auftauchens zu lösen, durch Eintauchen in individuelle Situationen, durch Zeitdruck und -management und vieles mehr. Forschen jedoch ist geleitet von Paradigmen, nach denen versucht wird, Muster, Gründe oder einen Sinnzusammenhang für das zu suchen, was hinter den Versuchen zur Problemlösung steht und typisch ist oder verallgemeinert werden kann, was sie beeinflusst, warum sie so sind, wie sie sind. Verstehen und Erklären sind hier beispielhafte Stichworte. Schließlich gehört zum Anspruch an den Habitus der Forschenden noch, einen immanenten Widerspruch zu leben: Einerseits wird dieser geleitet von der Suche nach „haltbaren wissenschaftlichen Belegen“, andererseits von dem Bewusstsein, dass Forschungsergebnisse nicht einfach hingenommen werden können, dass sie kritisch zu hinterfragen sind und ihre Gültigkeit nicht nur zeitlich begrenzt ist. Jedenfalls müssen im Handeln in der Pflegepraxis andere Paradigmen vorherrschen als im Handeln in der Pflegeforschung. Und nicht immer lassen sich diese einfach verbinden.

Der wichtigste Anspruch dieses Buchs bezieht sich auf Begründungen und Inhalte von Forschungsprozessen und wie deren Umsetzung mit einem bestimmten Methodenansatz, dem qualitativen, am besten gelingt. Dass dies nicht EIN Methodenansatz ist, zeigt das Buch. Es zeigt aber auch – wie oben schon angesprochen –, dass Forschungsmethoden willkürlich sind, wenn sie nicht auf einem bestimmten Erkenntnisinteresse und der dafür angemessenen Methodologie beruhen. Die Idee, dass es Forschung ohne Erkenntnisinteresse geben sollte, halte ich für absurd, auch wenn die tatsächlichen Erkenntnisse aus manchen Forschungsprojekten andere als die erhofften sind. Jedenfalls sprechen erfasste Forschungsdaten, unter denen ich jegliche Informationen im Forschungsprozess verstehe, nicht einfach für sich, sondern benötigen zu ihrem Verständnis die Kenntnis des Hintergrunds, aus dem sie stammen. Jegliche Art von Information in

einem Forschungsprozess bedarf der Interpretation, der kenntnisgeleiteten Deutung. Das gilt für Informationen aus z.B. qualitativen Interviews ebenso wie aus Zahlen, die mit standardisierten Interviews gewonnen wurden. Und dazu bedarf es theoretischer Grundlagen, Vorannahmen, Interessen, einer Methodologie etc. Eng verbunden ist dies mit der notwendigen Verknüpfung der Paradigmen aus der Forschung einerseits mit denen aus der Praxis andererseits.

Qualitative Methoden waren zumindest in der deutschsprachigen Region seit Pflegeforschungsprojekte bekannt wurden, immer sehr beliebt. Teilweise lag das sicher an einem Missverständnis über qualitative Methoden, die gerade für Qualifikationsarbeiten – und diese stellten anfangs einen großen Teil der Pflegeforschung dar – relativ einfach und leicht verständlich erschienen. Einige qualitative Interviews, eine Auswertung anhand von Themen, die vorher bereits klar waren, das sollte doch in dem relativ engen Rahmen von Studienprojekten oder für Abschlussarbeiten schnell zu bewerkstelligen sein – so die völlig falsche Annahme. Die Anwendung von Software zur Auswertung transkribierter Interviews schien alles noch zu vereinfachen. Ein Blick in das vorliegende Buch überzeugt schnell davon, dass diese Vorstellung von qualitativer Pflegeforschung einem Missbrauch des Begriffs gleichkommt. Außerdem ist es mit Software wie mit anderen technischen Hilfsmitteln: denken müssen die Nutzer\*innen, denn Computer denken nicht, sie können nur das, was mehr oder weniger gut denkende Menschen in sie hineinprogrammiert haben – trotz des schönen Begriffs der Künstlichen Intelligenz.

Sieht man sich manche Bücher zur Pflegeforschung oder -wissenschaft an oder manche Curricula von Pflegestudiengängen, so entsteht der Eindruck, dass es zwei forschungsmethodische Ansätze gibt: den qualitativen und den quantitativen. Etwas näher betrachtet bekommt man dann noch den Eindruck, die beiden Forschungsrichtungen kämpften um die Vorherrschaft in der relativ neuen Pflegewissenschaft, was angesichts der notwendigen Gegenstandsangemessenheit ziemlich dumm ist. Beide Richtungen sind zum einen sehr vielfältig, entwickeln sich weiter und schauen glücklicherweise zunehmend über ihren eigenen Tellerrand. Natürlich hat jeder methodologische Ansatz seine Stärken, aber genauso auch seine Schwächen und Begrenztheit. Gerade deswegen sind bei vielen Fragestellungen die für den Gegenstand besten Ergebnisse zu erzielen, wenn verschiedene Ansätze miteinander verknüpft werden. Leider endet so ein Versuch oft in einem Nebeneinander von Darstellungen der Resultate. Die hohe Kunst der Triangulation, die Kunst der Verknüpfung von auf unterschiedlichen Wegen gewonnenen Informationen zu einem Gesamtbild der

*Vorwort*

Erkenntnisse aus einem Forschungsprojekt lohnt die kluge Weiterentwicklung.

Das waren ein paar lose verbundene Gedanken zur Pflegeforschung und zu diesem Buch. Möge es durch eifrige Nutzung zur Weiterentwicklung der Pflegewissenschaft, der theoretischen Grundlagen, des angemessenen Einsatzes von Methodologien und Forschungsmethoden, der pflegerischen Erkenntnisse, aber dadurch auch der Pflegepraxis beitragen.

## Inhalt

I. Grundlagen	13
I.1 Einführung: zu den Artikeln und zum Aufbau des Buches <i>Sabine Ursula Nover, Birgit Panke-Kochinke</i>	
I.2 Rahmen	27
I.2.1 Zur Methodologie qualitativer Forschung Wie die Güte der qualitativen Forschung sichern? <i>Jo Reichertz</i>	
I.2.2 Zum Gegenstand qualitativer Pflegeforschung <i>Sabine Ursula Nover, Birgit Panke-Kochinke</i>	49
II. Methodische Zugänge	59
II.1 Erleben und Kommunikation Intrapersonale Konflikte von Forschenden im Rahmen einer Untersuchung zum Einsatz von Telepräsenzrobotik im häuslichen Lebens- und Pflegearrangement von Personen mit Demenz <i>Matthias Dammert, Anna Steinacker, Helma M. Bleses</i>	
Wirkungen des Märchenerzählens auf Menschen mit Demenz. Die Videointeraktionsanalyse (VIA) <i>Ingrid Kollak</i>	71
„Nicht sein können, wer man sein soll.“ Herausforderungen für die qualitative Pflegeforschung im Umgang mit dem Pflegeparadox <i>Gesa Lindemann, Jonas Barth</i>	85
„Unliebsame Verstrickungen?“ Herausforderungen des Fremdverstehens in der ethnografischen Forschung am Beispiel der Pflege von Menschen mit Demenz <i>Andrea Newerla</i>	99



*Inhalt*

Heiß!, Hi! und Tschüss! – eine lebensweltanalytische Ethnographie eines Pflegeverhältnisses mit einer Person mit Autismus-Spektrum-Störungen	111
<i>Pao Nowodworski und Ronald Hitzler</i>	
Der Subjektivität einen Raum geben. Die Integration ethnografischer Erhebungsinstrumente in den Forschungsprozess	123
<i>Birgit Panke-Kochinke</i>	
„Man ist immer mittendrin.“ Chancen und Risiken einer beobachtenden Teilnahme von Menschen mit der Diagnose ‚Demenz‘.	137
<i>Jo Reichertz</i>	
II.2 Professionalität und Bewältigung	151
Videographie als methodischer Zugang zur Rekonstruktion symbolischer Gestik als eine zentrale Kommunikationsform im pflegerischen Diskurs mit Menschen mit Demenz. Herausforderung – Methodenwahl – Lernprozess	
<i>Beatrix Döttlinger</i>	
Geschwister chronisch kranker Kinder im Spannungsfeld von Beeinträchtigung und Bewältigung. Anmerkungen zum Einsatz der Grounded Theory Methodologie	161
<i>Christiane Knecht</i>	
Wie kommunizieren Menschen mit Frontotemporaler Demenz mit ihrer Umwelt? Videografie als integraler Bestandteil einer ethnographischen Forschung	173
<i>Sabine Ursula Nover</i>	
Ich schreibe mich selbst. Lern/Tagebücher in der Pflegeausbildung als Erhebungsmethode	183
<i>Birgit Panke-Kochinke</i>	

Entscheidungshilfe zur Schmerzerfassung in der Pflege von Menschen mit Demenz. Eine thematische, inhaltliche und methodische Herausforderung	195
<i>Erika Sirsch</i>	
Methodische Herausforderungen bei der qualitativen Forschung mit pflegenden Angehörigen türkeistämmiger Menschen mit Demenz	207
<i>Hürrem Tezcan-Güntekin, Illknur Özer-Erdogdu</i>	
Fallrekonstruktionen zum informellen Versorgungshandeln bei Demenz – zu den Potenzialen der objektiven Hermeneutik für die qualitative Pflegeforschung und ihren forschungsethischen Fallstricken	217
<i>Milena von Kutzleben</i>	
II.3 Organisation und Prozessabläufe	231
Das metaphorische Konzept der „Arbeit“ in den Konstruktionen von Pflegenden gegenüber alten Menschen im Krankenhaus	
<i>Yvonne Reuß, Rudolf Schmitt</i>	
Wohnwünsche von Menschen mit komplexer Behinderung erfassen. Ethnographie als methodischer Zugang	243
<i>Katrin Schrooten, Karin Tiesmeyer, Dieter Heitmann</i>	
An Pflegeschulen forschen. Die Rekonstruktion eines partizipativen Entwicklungs- und Evaluationsprojektes.	257
<i>Dorothee Spürk</i>	
Der Einsatz gruppenbasierter Datenerhebungen bei Bewohner*innen von Alten- und Pflegeheimen. Ergebnisse eines <i>rapid reviews</i> .	271
<i>Renate Stemmer</i>	
III. Methodologien und Forschungsprogramme	283
III.1 Methodologien	
Ethnographische Forschung in Kontexten der Pflege	
<i>Paul Eisewicht, Pao Nowodworski, Ronald Hitzler</i>	

*Inhalt*

Der Forschungsleib als Resonanzraum <i>Sabine Hartmann-Dörpinghaus</i>	303
Metaphernanalysen in der pflegewissenschaftlichen Forschung <i>Rudolf Schmitt</i>	331
III.2 Forschungsprogramme Das „mentale Feld“ als Forschungstool der qualitativen Pflegeforschung <i>Peter Alheit und Heidrun Herzberg</i>	345
Pflegeforschung als Praxiswissenschaft –Die Reflexion des Implementierungsprozesses <i>Hermann Brandenburg</i>	359
„Partizipation“ als Herausforderung in Aktionsforschungsprojekten <i>Ulrike Höhmann</i>	373
Partizipative Forschung praxisnah und exemplarisch in Klinischer Ethik und Palliative Care <i>Helen Kohlen, Mara Kaiser, Anne Volmering-Dierkes, Hendrik Grassme</i>	389
Qualitatives Data Mining als systematisiertes, multimethodisches und mehrphasiges Gruppeninterpretationsverfahren <i>Frank Weidner</i>	403
IV. Resümee <i>Sabine Ursula Nover, Birgit Panke-Kochinke</i>	417
Zu den Autor*innen	431